



Wie leuchtet die Aechter, die
Christkindel, du hast du mir
Christkindel, ich muß die erst
Ich kann's gar nicht lassen —
diese Braut!

Die Puppen, du gutes, willst du
Mir schenken, —
Und den Jungen mit solchen
Wie Schiefel?
Wie kommtst du nur an alles
denken?
An den Jungen dachte ich selber
nicht.

Schiefel, wie's Brüderchen, soll er
heißer,
Und das andere Püppchen Meta —
nach
mir!
Seine Sachen darf er alle
gerreifen.
Ein Kästchen hab' ich ja auch
von dir!

O, darin das Scherchen, das
Hilfchen!
Und den Ball und den
Stiefel!
Christkindel, du guete!
Ich hab' schon gelostet, wie es
schmedelt!

Bei Santa Claus im Bürger- trüge.

Der plötzlich und kräftig einsehende Winter des Jahres 1864 hatte den westlichen Kriegsgeschichten leider ein Ende gemacht. Die Truppen hatten ihre Winterquartiere bezogen, welche meistens ziemlich weit entfernt von der Front im Norden und im Süden lagen. Nur an besonders wichtigen Punkten, welche man für die im nächsten Frühjahr wieder zu eröffnende Campagne halten wollte, standen vorgeschobene Posten der Unionarmee noch im Feindeslande. So auch an einem strategisch wichtigen Punkte in der weitverbreiteten, nach Süden vorziehenden Kette der Blue Mountain Ridge.

Hier hatte der Krieg in den beiden Wintern fürchterlich gewüthet. Die Farmen waren meistens verwüstet, die Häuser niederabgebrannt oder zusammengefallen, die kleinen Städte und Siedlungen längs der Flußläufe waren entvölkert, die einzige Gegend betriebsfähig gemacht durch das Aufstreifen der Schienen und das Sprengen der Brücken, und eine Verbindung dieser verödeten Gegend mit dem Süden war nur noch rüthigen Fußgängern möglich, welche auf den tiefergeschneitten Pässen das raube Gebirge zu übersteigen vermochten.

Eines halbe Meile südlich von den äußersten Vorposten der Unionstruppen lag an der Landstraße eine Farm, auf welcher sich ein noch ziemlich gut erhaltenes Wohnhaus befand. Man sah, daß eine geschickte Hand die von den Angeln gerissenen Löhler im Dach und im Fachwerk zu verstopfen verstanden hatte, so daß das Hauschen einmaler besser geworden war. Es machte einen eigentümlichen



Eindruck, neben dem zum Theil mit Papp und Brettern errichteten Fenster- scheiben einige wohlgepflegte Blumen zu finden. Trat man aber ein, so war man noch mehr überrascht von den Spuren des Comforts und des Wohlstandes, die sich dort zeigten. Ein Teppich bedeckte den schmalen Fußboden, einzelne Möbelstücke, von unge- wöhnlicher Eleganz, schmückten das Vorderflügelchen, eine schöne Standuhr tadelte in der Ecke und auf Schritt und Tritt machte man, daß die Bewohner so ganz und gar nicht hineinpaßten in diese rauhe Gegend und in diese noch kälteren Zeiten.

Die junge Frau eines respectabilen Offiziers hatte hier mit ihren beiden Kindern eine Zuflucht gesucht, als Mitte October die Artillerie ihr trauten Heim im Süden völlig zerstört hatte. Die einfache Farm in den Blue Mounds Mountains war früher als Sommeraufenthalt der reichen Pfarrerfamilie Stevens benutzt worden und bot nun das einzige Asyl dar für die heimathlos Gewordenen. So hatte Mrs. Stevens mit Zoe und Malvina, dem ihr treuergebenen Dienerspaar, und den beiden Kindern das hübsche Haus und Gut, welches nach dem Brande der Pflanzung noch übrig geblieben war, auf Wagen gepackt und vor dem Winter über die Berge nach der Sommerfarm gezogen, nicht ahnend, daß die Wänter ihre Winterquartiere

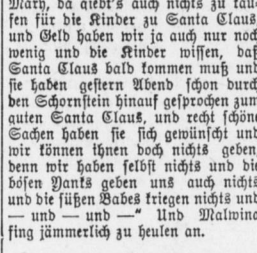
bes Farmhauses, aus dessen halbeinfachem Schornstein der Rauch Tag und Nacht emporstieg in die stille klare Winterluft! Mit helldageligen hatten auch die Offiziere dieses Haus oft besucht, auch die Blumen gesehen an den halboffenen Fenstern und dann und wann hatten sie auch eine schwarzgekleidete junge Frau beobachtet, welche mit den Kindern an der Hand nach einem bewaldeten Hügel in der Nähe des Hauses zu wandeln pflegte. Und der Anblick dieser Familiengruppe hatte den Herzen der rauen Krieger wohl gethan. Denn so mancher von ihnen hatte ja Frau und Kinder daheim, und Weihnachtsen, das Fest der Liebe, war ja so nahe.

Eines Morgens, als Mrs. Stevens im Wohnzimmer saß, mit einer Handarbeit beschäftigt, erschien Malvina auf der Schwelle.

„Ich will nicht stören, Miß Mary,“ sagte sie in ihrem breiten Negerbaldet (den wir leider in unserem geliebten Deutsch nicht wiedergeben können), „aber die Kinder machen mir jetzt viel Trübel.“

„Aber Malvina, die Kinder sind ja sonst so lieb und brav.“

„Das sind sie auch, Miß Mary, es sind die liebsten und bravsten Kinder, auf die die Sonne scheint. Aber der Santa Clausstag kommt bald und die Babies erwarten doch einige Gaben, und der Master George ist weit weg beim Master Lee, und die Großmama kann nicht schicken wie sonst und in dem kleinen Settlement, wohin Joe immer geht für die Briefe von Miß Mary, da aicht's auch nichts zu tun sein für die Kinder zu Santa Claus, und Geld haben wir ja auch nur noch wenig und die Kinder wissen, daß ihnen Santa Claus bald kommen muß und sie haben geftern Abend schon durch den Schornstein hinauf gesprochen zum guten Santa Claus, und recht schön Gatten haben sie sich gewünscht und wir können ihnen doch nichts geben, denn wir haben jetzt nichts und die höfen Yants geben uns auch nichts und die süßen Babies kriegen nichts und — und —“ Und Malvina fing jämmerlich zu heulen an.



„Nun, Malvina, beruhige dich nur, ich werde den Kindern die Sache erklären, sie sind ja schon dabei so versöhnlich, daß sie es geistlich einsehen werden, daß Santa Claus ihnen dieses Jahr nichts bringen kann. Und wenn der Krieg vorbei ist, und mein Mann wieder bereuen sollte —“

„Oh, das wird er sicher; Master George kommt bald zu Miß Mary und den Kindern,“ tröstete nun ihrerseits die alte Negerin ihre Herrin.

„Nun also, dann werden wir so unbefredlich glücklich sein, daß wir alle Schreden des Krieges und unserer jetzigen Lage vergessen werden. Weißt du, ich denke, wir schmücken das ganze Haus mit Grün, und vielleicht ist irgendwo sogar ein Weihnachtsbaum aufzutreiben. Außerdem fällt mir eben der schöne weiße Zucker ein, den ich zurückgelegt habe, davon kannst du den Kindern etwas von Deinem berühmten Candy machen!“

„Nun so ein hübsches Candy für unsere Babies, die sonst alles hatten, was ihre Herzen begierlich! Aber, was soll man machen, wenn man nichts anderes hat.“

Mit diesen halb in sich hinein geburten Worten verließ Malvina leise das Zimmer und begab sich an ihre häusliche Beschäftigung. Während der Arbeit erhielt sie aber ihr sorgvolles Gesicht, als sie daran dachte, mit wie wenig Mitteln man ein Kinderherz glücklich machen kann, und sie überlegte sich nach und nach eine ganze Menge Kleinigkeiten, die sie aus den vorhandenen Sachen zurecht machen konnte. Um aber in den Kindern keine Hoffnungen zu erwecken, beschloß sie, den Kleinen geistlich zu machen, daß sie gar nichts zu erwarten hätten; damit die Ueberzeugung nachher eine umso größere wäre.

Demgemäß unterbrach sie, als die Kinder Abends beim Zubettgehen nur von Santa Claus und Weihnachtsen wissen wollten, ihr Gepolter mit einem kurzen:

„Was denn? Ihr Santa denn? Wie soll denn der arme Santa Claus durch die Wänter der bösen Soldaten durchkommen? Die Wänter werden ihn fassen und todt machen, darauf könnt ihr Euch verlassen.“

Damit nahm Malvina das Licht und eilte hinaus, um allen unbequemen Fragen zu entgehen.

Währenddessen saßen die beiden Kinder in ihren Betten und sahen sich entsezt an. Die kleine Ruth fuhr sofort an zu weinen.

„Tommy,“ wandte sie sich dann hilfeleuchtend an ihren Bruder, „denk Du wieder, daß die bösen Wänter das thun werden?“

etwoberte der kleine Mann in möglichst überzeugendem Ton, drehte sich gegen die Wand und war sofort fest eingeschlafen.

Aber seinem Schwesterchen gelang es heute nicht, diesem Beispiel zu folgen; sie versuchte, die Augen fest zuzubringen und nicht mehr daran zu denken, aber immer deutlicher stand ihr der arme Santa Claus vor Augen, wie er von den bösen Wäntersoldaten gefangen und getödtet werden sollte.

Schließlich hielt sie es nicht länger aus; sie weckte ihren Bruder mit einiger Anstrengung und theilte ihm ihre Sorgen mit.

„Weißt Du, Tommy, ich habe mir etwas ausgedacht; wir müssen den armen Santa Claus befreien; und da wollen wir morgen zum Yantees - Kapitän gehen und ihn so lange bitten, bis er ihn freiläßt.“

„Aber Ruth,“ antwortete eine noch etwas verschlafene Stimme von anderen Betten, „wie willst Du denn da hinfommen? Du hast ja überhaupt immer gleich Angst und wirst zu weinen anfangen! Was willst Du denn zum Yantees - Kapitän sagen?“

„Das weiß ich jetzt noch nicht so genau; aber er wird schon gut sein, er ist ja auch ein Soldat wie Papa; und mein Papa ist immer so lieb zu kleinen Mädchen und Jungen. Wir dürfen natürlich nichts zu Mama und Malvina sagen, denn die würden uns nicht gehen lassen; wenn wir aber heimkommen und erzählen, wir hätten den Santa Claus befreit, dann werden sie sich auch freuen.“

Beruhigt und zufriedenen Herzens legten sich die beiden Kinder wieder nieder; und bald hatte der stolze Gott Morpheus ihnen die Augen geschlossen und sie in selbige Träume eingewiegt.

Der nächste Morgen brachte ihnen gleich eine günstige Gelegenheit, ihren Plan auszuführen. Mama hatte mal wieder ihren schlimmen Kopfschmerz und Malvina war eifrig um sie bemüht. Niemand bemerkte sich um die beiden kleinen Ausreißer, die, nachdem sie sich für den langen Marsch warm angekleidet hatten, leise und unmerklich das Haus verließen. Es war ein scharer kalter Wintertag und der Schnee tratichte unter ihren Füßen. Im Anfang machte es den Kindern Spaß, auf dem festgefrorenen Boden zu schlittern und sich mit Schneeballen zu werfen, aber der Weg zum Lager des Yantees - Kapitäns war doch etwas weit und anstrengend für die Kinderfüße, und der Ruth und die Lustigkeit nahmen doch bedenklich ab, als sie ihrem Ziele näher kamen.

„Ach Tommy, ich bin schon so schrecklich müde,“ gestand die kleine Ruth endlich ihrem Bruder, der auch nicht viel frischer und müthiger dreinschaute, sich aber in dem Gefühl als Beschützer eines kleinen Mädchens sehr wichtig vorkam.

„Aber Schwester, denke doch mal, wie weit Papa immer marschiren muß, und auch nicht gleich müde werden darf,“ versuchte er zu trösten, „und siehst Du, da unten sind ja schon die Zelte,“ fügte er gleich darauf freudiger hinzu, „siehst Du die vielen Soldaten?“

Die Kinder hatten soeben eine kleine Anhöhe erreicht, und da lag plötzlich in dem blauen Schine der Winterfonne das ganze große Lager der Yantees vor ihnen.

Aber die Kleine faßte schluchzend den Arm ihres Bruders und hielt ihn zurück: „Tommy, ich habe solche Angst.“

„Ruth, Du hast mir doch versprochen, Du wollest nicht weinen.“

„Ich meine ja gar nicht.“ Und die Kleine drängte die Brüder zurück und versuchte zu lächeln, „sieh mal, der große Soldat kommt zu uns rüber.“

Ein Vorken, der schon längere Zeit die beiden Kinder beobachtet hatte, kam jetzt auf sie zu und redete sie an: „Nun, meine Herren, was macht Ihr denn bei uns?“ fragte er sie in wohlwollendem Ton.

„Sein gutmüthiges Gesicht und die freundliche Stimme rückte den erschrockenen Kindern Vertrauen ein, und müthig brachte Tommy sein Gesicht vor: „Ich bitte, wir möchten den Herrn Kapitän sprechen.“

„Na, dann kommt nur mit mir und hat keine Angst,“ damit nahm der große Soldat jedes der Kinder an eine Hand und führte sie durch Reihen von Zelten und an verwundert und freundlich blickenden Soldaten vorüber nach dem Quartier des Kapitäns. Sie trafen ihn auf der Landstraße. Der Kapitän war ein noch junger Mann von martialischem Aussehen und mit hellen blühenden Augen. Er fragte sie gütig nach ihrem Begehren. Die Kinder, von denen jezt jede Angst gewichen war, erzählten zutraulich ihre ganze Geschichte und baten den guten Onkel Kapitän, ihnen alten Santa Claus frei zu lassen und ihnen mit nach Haus zu schicken.

Geriht antwortete ihnen der Offizier, als die Kleinen gendert hatten: „Alle Kinder in der Welt werden Euch dankbar sein dafür, daß Ihr den Santa Claus errettet habt. Aber Ihr müßt nicht denken, daß wir ihn todt machen wollten, oh nein, wir haben ihn nur in einen hübschen Gefangen gehalten. Jezt geht nur schön nach Hause und grüßt Eure liebe Mutter. Santa Claus wird Euch schon nicht vergessen.“

Nachdem sich die Kinder an Speise und Trank noch etwas für den langen Marsch geföhrt hatten, nahmen sie zärtlichen Abschied von ihrem neuen Freund, und traten, von dem Yanteesoldaten geführt, ihren Heimweg an. Zu Hause war man schon sehr in Sorge um die Kinder und Joe war den ganzen Tag herumgelaufen, um sie zu suchen. Als die Vermuthen aber endlich unter dem Schutze des Yantees gesunden und vergnügt ankommen, war die Freude groß und des Fragens und Erzählens kein Ende.

Bei ihrem Bericht führte Ruth meistens das Wort: „Und danti Euch nur,“ plauderte sie unter anderem, „der arme Kapitän war so erkaltet, er mußte immer hüsten und sich die Augen wischen.“

Einige Wochen später, am Tage von Weihnachtsabend, erschien der große Yanteesoldat wieder vor dem Hause, von den Kindern mit hellem Jubel begrüßt. Er brachte eine große Kiste auf einem Wagen und auf dem Dedel stand geschrieben: „Da Santa Claus es dieses Jahr sehr eilig hatte, so übergab er dieses dem Yantees - Kapitän, und bat ihn, es an Ruth und Tommy zu schicken.“

Als hatten die Kinder doch ein wundervolles Weihnachtsfest; aus der Kiste kamen die prachtvollsten Sachen zum Vorschein; der Weihnachtsbaum, den Joe aus dem Walde mitgebracht hatte, erstrahlte in hellstem Lichterglänze und die Kinder sangen glückselig Weihnachtslieder.

Hauszimm für Weihnachten.

Das Schmücken der Zimmer zu Weihnachten mit festlichem Grün ist eine so hübsche Sitte, daß man sie gar nicht genug empfehlen kann, und die wohl der Mühe, die damit verbunden, werth ist. Die Freuden der Weihnachtsfeier

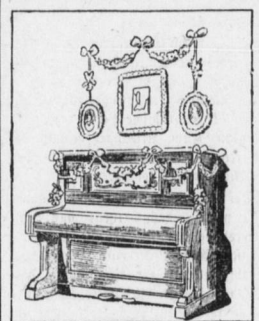


Ans grünen Blättern.

nachtsfeierliche bleiben uns während des ganzen Jahres im Gedächtnis, und gewiß sollten wir Alles thun, um die Erinnerung, die dies Fest für uns fere Lieben und für uns ist, zu einer unaussprechlichen zu machen. Niemand wird sich der wohlthätigen Stimmung, die das Weihnachtsfest in uns erweckt, entziehen wollen, oder entziehen können, der Jauber ist einfach da und man giebt sich gerne seinem Einflusse hin. Es mag vielleicht eine thörichte Anschauung sein, aber mir scheint es immer, als könne man gerade bei diesen Festen die Charaktere der Menschen beurtheilen. Manche begnügen sich damit, einen Kranz, einen Stern; ans Fenster zu hängen, um zu zeigen, daß auch für sie ein Festtag ist — das sind die Leute, die für das Publikum spielen, die in der That die Welt als eine Bühne ansehen, auf der sie sich möglichst effektiv bewegen wollen, die anderen aber, deren Innenleben reicher und schöner ist, zeigen auch ihre Ueberal oder eines lieben Gastes blid, es durch den sichtbaren Beweis des hübschen Weihnachtsfestes begrüßt wird.

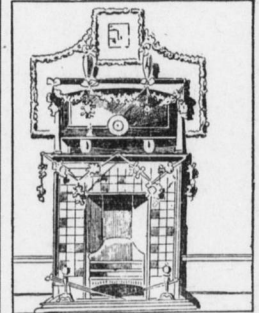
Rachstehend sind einige hübsche und originale Illustrationen, wie man mit Guirlanden und Tannengrün den Zimmern einen festlichen Anstrich geben kann, wie gewiß unseren Lesern willkommen sein werden, zumal da sie leicht zu kopiren sind. Das Tannengrün kann man überall fertig kaufen und braucht man es also nur

zu Guirlanden zu drapiren. Auch das frische, saftige Grün der „Hollyblätter“ mit den leuchtend rothen Beeren läßt sich bestens verwenden.



Klavier-Deforation.

Man kann auch aus Blättern und Winterbeeren verschiedener Art mit seinem Draht und Band hübsche Guirlanden herstellen, und somit natürlich dem persönlichen Geschmack freieren Spielraum lassen. Jedemfalls ist das, was von lieber Hand gemacht wird, für uns weit werthvoller als alles was man beim Guirland kaufen kann, wenn man auch das Material von dort beziehen muß. Entweder Holly- oder Tannengrün können zu der Fensterdeforation verwendet werden, die aus Guirlanden, in der Mitte zusammengekommen, besteht; trotzdem das Original für ein Wogenfenster gemacht, läßt sich das Arrangement an jedem Fenster ausführen. Oben zieht sich eine Stange

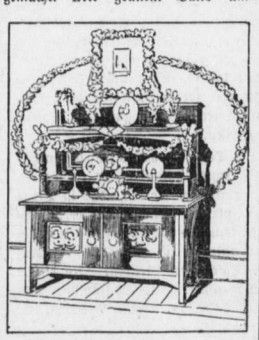


Ans Tannengrün oder Stechpalmen.

entlang, event. die Gardinstange, die mit Grün ganz umwunden wird, und an den Seiten hängen lange Enden, die mit einem kleinen Wänterstrauß abgeschlossen. Um die Eintönigkeit der Guirlanden zu unterbrechen, dienen ebenfalls kleine Sträuße. Der Lampion in der Mitte kann sorgfältig und durch eine Bandschleife oder ein gefälliges Wänterarrangement ersetzt werden.

Die Harmonie der Töne ist ja mit Weihnachten innig verbunden und deshalb schmücken wir auch unser Klavier, das uns ja so oft während des Jahres geholfen, unser seelisches Gleichgewicht wieder zu erlangen, in bunter Anerkennung, mit grünen Blättern und Schleifen, der Weihnachtschoral wird noch einmal so hell erklingen, und uns einladen fröhlich mit den Fröhlichen zu sein. Ein zierliches Arrangement für Bilder ist in betreffenden Illustration ersichtlich, und gewiß haben wir alle Bilder, die wir gerne mit einem grünen Kranz versehen — Menschen, die uns lieb und werth sind, und Orte, wo wir fröhliche Stunden verbracht.

Die anderen Illustrationen zeigen geschmackvolle Arrangements für Kamin und Buffet und zu beiden sind Drahtformen nötig, die man selbst ganz leicht in entsprechender Größe aus Kupferdraht herstellen kann. Das Bild über dem Kamin ist mit Grün bekrönt und von den Seiten geht ein Rahmen aus, auch aus Tannengrün gemacht. Mit grünem Band um-



Hübsche Anweisung für ein Buffet.

wickelte Drahtenden geben die Deforation des Stuhles, mit zierlichen Wäntersträußen als Verzierung, und kurze Guirlanden dienen zur Vervollständigung des Ganzen.

Für das Buffet ist der Rahmen rund gehalten und würde sich besonders schön machen, ganz aus „Holly“ hergestellt, die roten Beeren und das grüne Tannengrün der Wänter würde als wirksame Folie für Silber und Kupfer dienen.

Verfahnspott.



„... Du wohnst natürlich bei mir, Onkel! Ich schlafe auf dem Sopha und Du in meinem Bett!“

„Wird denn Deine Hauswirthin das gestatten?“

„Mit Freuden, Onkel! ... Die wartet schon seit drei Monaten auf Dich!“



Abgeblit.

„Aber gnäd'ges Fräulein, beglücken Sie mich doch wenigstens mit einem einzigen Wörtchen ...“

„Abieu!“

— Trübe Erinnerung. Schmutz (an einem Bache): „Hier hat mich einmal mein guter Engel verlassen, Jakob ... Hier hab' ich gehabt!“

— Heimweh. Madame: „Worum wollen Sie uns denn schon wieder verlassen, Weiß?“ Dienstmädchen (das aus Tirol gebürtig ist): „Ach, Madame, weil Sie gar zu hoch wohnen; jedesmal, wenn ich hier die Treppen hinaufsteigere, da kriegt ich Heimweh!“



Auch eine Anrede.

Reiner: „Halt, der Ueberzieher ist Ihnen viel zu weit! Den müssen Sie eben gestohlen haben!“

Marber: „Erlauben Sie, das sieht nur so aus, ich komme eben aus einer Entfettungsanstalt.“

— Anglich. Wirth: „Entschuldigen Sie, auf dem Wein schwimmt ne Fliege, ich bring' Ihnen gleich ein anderes Glas.“

Gast: „Ist nicht mehr nötig, eben krabbelt die Fliege wieder heraus; das Thier ist, wie's scheint, wasserscheu.“



Ursache und Wirkung.

„So, Deine Verlobung ist zurückgegangen, wie kam denn das?“

„Weil ich einen Raub gerauscht hatte!“

„Das ist aber merkwürdig, eine Braut, die sich nicht lassen läßt!“

„Na, weißt Du, diesen Raub hatte ich von einer anderen gerauscht.“